

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Die künstlichen Verunstaltungen des menschlichen Körpers (Geheimrat
von Luschan)

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

ding zwischen einer luxuriösen Nachtjacke und einem Spitzenhemd. Aber die Geschichte der Bluse bietet nichtsdestoweniger genug des Interesses.

Wie alt ist die Bluse? Wann entstand die Bluse? Man ist versucht zu antworten, die Bluse sei kaum ein Menschenalter alt. Unsere Mütter sogar wissen sich noch der Zeit zu erinnern, als die Bluse aufkam. Und das ist richtig, soweit die moderne Bluse in Betracht kommt. Im Grunde aber ist die Bluse uraltem Ursprungs und geht zurück auf das alte gallische Hemd (blau), das seinerseits dem wiederum »Bluse« genannten hemdartigen Kleidungsstück unserer Spengler und ähnlicher Gesellen nicht unähnlich ist. Jenes alte gallische Hemd war im Zentrum und im Osten von Frankreich in alten Zeiten gebräuchlich — wann es aus den waldigen Berggegenden der Auvergne in das übrige Land gelangt ist, steht nicht fest. Gewiß ist es, daß es nicht nur in Frankreich, sondern auch in Holland, Belgien, Deutschland und vielen anderen Ländern in Aufnahme kam, und zwar für die Obergewänder beiderlei Geschlechts unter dem Namen »surcet« (sursout), bliaus (bliaut). Von »bliaus« hat sich Wort und Sache in der heutigen »Bluse« erhalten.

Aber auch die berühmte Carmagnole der französischen Revolution war nichts als eine verschnittene Bluse. Sie wurde dann nicht nur auf dem Lande von Bauern, Fuhrleuten — so in Frankreich bis zum heutigen Tage — Jägern, sondern auch von der Nationalgarde getragen. Napoleon sagte 1814 von ihr, »diese Tracht gefällt mir, sie ist kriegerisch und schützt den Soldaten gegen die schlimme Witterung, ich möchte wohl eine Armee so gekleidet haben.«

Die moderne Bluse freilich läßt sich in Frankreich nicht weiter als bis zum Jahre 1877 zurückverfolgen. Noch im Jahre 1864 wurde die Taille so gearbeitet, daß sie mit dem Rock zu einem Stück wurde, aber doch trug man um die Taille ein Band, mit einer Schnalle vorn. Oder das Kleid wurde so gearbeitet, daß ein Schoß gebildet wurde, und daß der obere Teil wie ein Jacket wirkte. Und weiter wurde beides getrennt und aus dem Jacket wurde eine Bluse, meist ohne Ärmel, vorn halb offen. Ein Mittelding zwischen Spitzenkragen und Bluse war dann das aus Leinwand gearbeitete »demi habille« genannte Kleidungsstück.

Das erste nachweisbare Beispiel des modernen Matinée ist folgendes: Im Jahre 1865 brachte die französische Modenzeitschrift »Les Modes Parisiennes« die Abbildung einer Matinee »Entre deux« genannt und in demselben Jahre ein einer Bluse sich näherndes Kleidungsstück aus weißem Kaschmir, halb offen, darunter wurde ein schönes Musseline-Chemisette sichtbar, zusammengehalten von einer »ceinture d'argent cisèle genre artistique«.

Endlich im Jahre 1877, wie erwähnt und zwar am ersten Juni, veröffentlichte die Lipperheidesche illustrierte Frauenzeitung eine »Bluse« (sic!) aus Foulard und schrieb dazu »auch Faltenantaille genannt«. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die sogenannte Mantille, an die sich noch ältere Frauen erinnern werden, unter dem Namen mentelet-fichu zuerst im Jahre 1870 aufkam.

Das Jahr 1877 darf man also als das Geburtsjahr der modernen Bluse bezeichnen. *Dr. Heinrich Pudor.*

Die Folge der Aufsätze »Kinderpflege in früheren Jahrhunderten«, die aus Mangel an Raum

für die Abbildungen leider unterbrochen werden mußte, wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Verschiedenes.

Die künstlichen Verunstaltungen des menschlichen Körpers (denen trotz tausendfacher Mannigfaltigkeit mit sehr wenigen Ausnahmen der Beweggrund der menschlichen Eitelkeit innewohnt), sind im allgemeinen bedeutungslos für das Wohlbefinden des Menschen und insofern verhältnismäßig harmlos. Doch gibt es andere, wie z. B. die in einigen Gegenden von Kamerun und von Südamerika übliche Amputation von Fingergliedern, oder wie die künstliche Verkrüppelung der Füße bei chinesischen Frauen, die uns geradezu als Wahnsinn anmuten würden, wäre nicht die wahnsinnigste unter allen vermeintlichen Verschönerungen, nämlich die Umlagerung und Verkümmern der innern Organe durch das Schnürkorsett gerade bei uns im angeblichen Mittelpunkt der höchstentwickelten Kultur gebräuchlich. Nichts was die sogenannten Wilden sich an Verunstaltungen des Körpers erdacht haben, kann an Schädlichkeit an die Krüppelfüße des alten Kulturvolkes der Chinesen und an die Korsette der europäischen Kulturvölker heranreichen. Sogar die in allen nichteuropäischen Erdteilen vorkommende künstliche Umformung des Kinderschädels ist im Vergleich zu den durch das Schnüren verursachten funktionellen Störungen etwas Unschuldiges. Wenigstens behaupten alle Forscher, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, daß ein ungünstiger Einfluß des Schädelformens auf die geistigen Fähigkeiten nicht nachzuweisen sei.

Geheimrat von Luschan. Vortrag über künstliche Verunstaltungen des menschlichen Körpers auf dem anthropologischen Kongress zu Nürnberg, Aug. 1913. (»Köln. Ztg.«, 7. Aug. 13.)

Taschen. Als unsere Urmütter, liebe Schwestern, noch im Urwalde in Höhlen wohnten und sehr wenig anzuziehen hatten, es sei denn ein Fell, da gebrach es ihnen an Taschen, gerade wie auch heute. In dieser Hinsicht habt ihr nichts gelernt und noch dazu vergessen, seid also noch schlimmer als die Bourbonen. Denn die bittere Notwendigkeit zwang unsere Ahnen, sich Beutel zu flechten oder zu nähen, um Beeren, Wurzeln, Samen darin zu sammeln und fortzutragen. Noch heute geht der Buschmann im afrikanischen Urwald nackt, aber er trägt eine Tasche um Hüften oder Schulter befestigt, die moderne Frau aber, die auf ungeahnten Kulturhöhen umhersteigt, scheint praktisch noch nicht wieder so weit, wie dieser Naturmensch und wie die Urmütter. Die Taschen haben, wie auch die Frauenkleidung sich veränderte im Laufe der Zeiten, ungewöhnlich selten dem entsprochen, was der Natur einer Tasche entsprechen sollte, nämlich: erstens daß sie da ist, zweitens daß man sie findet, drittens daß man etwas hineintun kann.

In eine Frauentasche kann man überhaupt so gut wie nichts tun, und selbst dann sieht sie giftgeschwollen aus. Finden konnte man sie bis jetzt nur mit großen Mühen, einigem Zeitverlust, Verrenken des Oberkörpers, heftigem Erröten und leichten Kniefällen vor sich selbst. Bald saß sie im Unterrock, bald im Unterkleid, bald hinten in Schlitz, bald ganz unten über dem Saum in der Wadengegend. So vollendet idiotisch sie auch angebracht war,